

Der Messeplatz als Stadt-Lounge? : Messe 2012 : Anmerkungen zum Erweiterungsprojekt für die Messe in Basel von Herzog & de Meuron

Autor(en): **Josephy, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 11: **extraterritorial = exterritorial = extraterritorial**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1883>

Nutzungsbedingungen

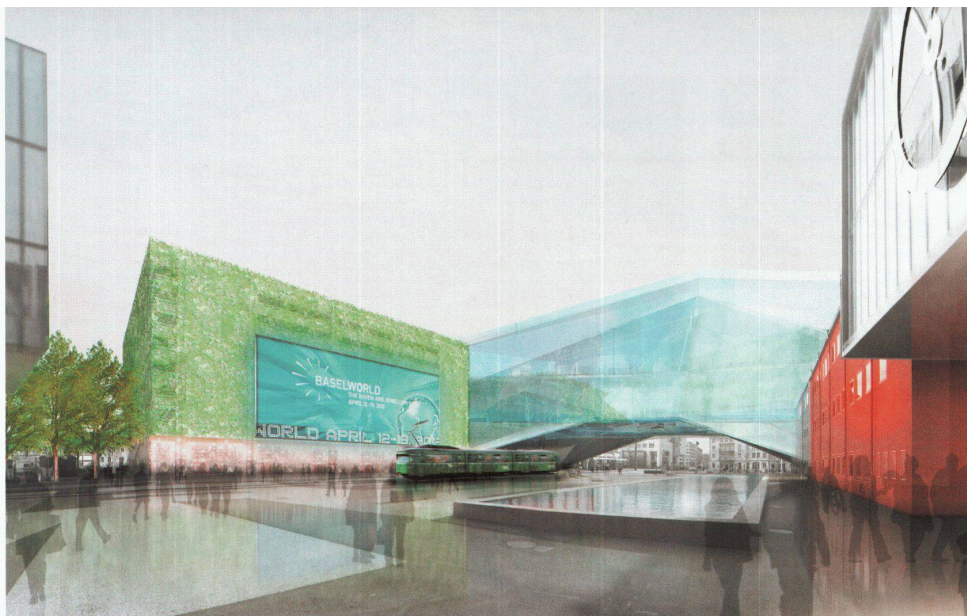
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bilder: Herzog & de Meuron / MCH Messe Schweiz (Holding) AG

Erweiterungsprojekt für den Messeplatz Basel

Der Messeplatz als Stadt-Lounge?

Messe 2012: Anmerkungen zum Erweiterungsprojekt für die Messe in Basel von Herzog & de Meuron

Nach einem Jahrzehnt, in dem sich in Basel ein neues Selbstbewusstsein in Sachen Architektur herausgebildet hatte – grob datiert von 1985 bis 1994 – und einer weiteren Dekade, in der es sich von den Zinsen der angesammelten Kompetenz anständig leben liess, ist das Thema nun durch eine Reihe von kontrovers diskutierten Bauvorhaben wieder in den Fokus des allgemeinen Interesses gerückt. Die neue Aufmerksamkeit dem Baugeschehen gegenüber gilt dabei nicht mehr vorrangig der eigentlichen Form, wie sie sich in Grundriss, Oberfläche und Detail vermittelt, sondern vielmehr dem Verhältnis von Solitärbauten oder -ensembles zum Stadtraum. Worum es in dieser Auseinandersetzung abgesehen von architektonischen und städtebaulichen Fragen noch geht, wird im Folgenden am Beispiel der aktuellen Planung für einen weiteren Ausbau der Basler Messe skizziert.

Beengte Platzverhältnisse

Im Frühsommer präsentierten die Leitung der Messe Schweiz AG, drei Mitglieder der Basler Kantonsregierungen und die Architekten Herzog & de Meuron gemeinsam einen konkreten Vor-

schlag zur Lösung eines Problems, das sich über mehrere Jahre hinweg anbahnte und schliesslich akut geworden war. Von Anfang an, also seit den späten 1910er Jahren, unterlag der Kleinbasler Messekomplex auf dem Areal des ersten Badischen Bahnhofs einem steten Wandel unter dem Druck der dynamischen Entwicklung von Platzansprüchen, Wertvorstellungen und logistischen Erfordernissen. Anfang der 1990er Jahre wurde ein kritischer Punkt erreicht, als aus verschiedenen Gründen die vollständige Auslagerung des Messebetriebs ins Umland in Erwägung gezogen wurde.

Der politische und unternehmerische Entscheid für einen Verbleib der Messe in der Stadt war ein Verhandlungserfolg, der auch heute noch unbestritten ist. Als Folge davon galt es aber weiterhin, die bauliche Entwicklung der Messe in Bezug auf einen grösseren städtebaulichen Kontext zu planen. Mit dem Ersatz der Hallen entlang dem Riehenring durch einen Bau von Theo Hotz (1998–1999), dem Neubau eines Hochhauses von Morger & Degelo und Daniele Marques (Projektwettbewerb 1998, Ausführung 2001–2003) und der gleichzeitigen Umgestaltung des Messeplatzes schien es, als wären die mittelfristigen Planungsziele abgesteckt.

Allerdings kündigte sich mit dem Auslaufen der befristeten Mietverträge für provisorisch eingerichtete Ausstellungsflächen auf dem ehemaligen Güterbahndareal der Deutschen Bahn bereits ein neuer Engpass an: Bis 2012 muss für diese Flächen, welche nur einmal im Jahr anlässlich der



Die Basler Messe heute (oben) und im Jahr 2012 (unten)



Achse Clarastrasse – Messeturm

Uhren- und Schmuckmesse Baselworld bespielt werden, anderweitig Ersatz gefunden werden. Auf dem DB-Güterbahnareal wird dann eine weitere Etappe des neuen Quartiers und Parks «Erlenmatt» realisiert werden. Dass dieses Areal in unmittelbarer Nähe zur Messe und zur Autobahn nicht als modernes Gewerbegebiet mit zahlreichen Optionen entwickelt wurde, spricht von einem eigenen Kapitel der jüngeren Basler Stadtplanungsgeschichte. So stellt sich also erneut die Aufgabe, die begrenzten Ressourcen auf dem angestammten Messeareal noch besser auszunutzen.

Überbauung des Messeplatzes

Das von Herzog & de Meuron als Vorentwurf präsentierte Erweiterungsprojekt ist denn auch zunächst eine konsequente Verräumlichung eines Bedarfs aus unternehmerischer Sicht: In der Verlängerung der Stahl-Glaskubatur von Theo Hotz schiebt sich ein für örtliche Verhältnisse monumentaler Riegel über den Messeplatz hinweg bis an den südlichen Rand des Messegeländes an der Riehenstrasse, was mitunter zum ersten Mal eine interne und damit wettergeschützte Verbindung sämtlicher Hallen ermöglicht. Diesem Bau müssen zwei bestehende Trakte weichen. Hinsichtlich der 40 Jahre alten, architektonisch bedeutungslosen und funktional unzulänglichen Halle 3 wird diese Notwendigkeit allgemein anerkannt; hingegen bedeutet der Abriss des Kopfbaus der Halle 1 mit seiner roten Art-Déco-Fassade, 1924–1926

von Hermann Herter erbaut, den Verlust einer Ansicht, die das Erscheinungsbild der Messe stark geprägt hat und ausserdem in Basel kein stilistisches Pendant hat. Während sich der Basler Heimatschutz und die Freiwillige Basler Denkmalpflege in ersten Stellungnahmen kritisch zu diesem Vorhaben äusserten, bemühte sich die Kantonsregierung um einen raschen Entscheid, wonach der Herter-Bau nicht unter Denkmalschutz gestellt wird. Inzwischen haben auch die beiden Verbände formell auf einen Rekurs verzichtet.

Urbanner Hot-Spot

Ein weit grösserer Eingriff in das städtebauliche Gefüge ergibt sich aus der geplanten Überbauung des Messeplatzes. Mit der Schliessung der Fassadenfront am Riehenring wird das Areal an entscheidender Stelle zumindest räumlich von der Kleinbasler Innenstadt abgetrennt; hingegen ist die auf der Erdgeschosssebene verbleibende, grosszügig überdeckte Aussenfläche ein Tribut an die eher ungewöhnliche, für Basel aber äusserst produktive Situation, dass der öffentliche, von einer Tramlinie durchschnittene Messeplatz zugleich die Rolle der zentralen Erschliessung für die Messe und eines Knotenpunktes auf der Verbindungsachse zwischen der Mittleren Brücke und dem Badischen Bahnhof übernimmt.

Dieser Raum von rund 90 x 90 m, über dem ein aus überlagerten Kreisformen gebildeter Lichthof – mit gewolltem Bezug zur benachbarten Rundhof-Halle von Hans Hofmann aus den

1950er Jahren – das Gebäude vertikal durchstösst, erweitert das verfügbare Vokabular der städtebaulichen Typologien um ein Element, das die Promotoren des Projektes vollmundig als «Stadt-Lounge» bezeichnen. Hier soll ein neuer urbaner Hot-Spot entstehen, der ganzjährig belebt ist und dabei nicht nur sich selbst genügt, sondern auch auf die umliegenden Quartiere auszustrahlen vermag. Dass bis jetzt ausser einer vage angedeuteten Gestaltung keine konkreten Vorstellungen präsentiert wurden, wie dieser Ort tatsächlich zu bespielen wäre, spricht aber dafür, dass dieses Motiv vor allem aus der inneren Logik des Planungsprozesses und nicht aus einem wirklichen Bedürfnis entstanden ist.

Gleichermassen zeugen die in Aussicht gestellte Fassadenbegrünung am bestehenden Parkhaus, die Erweiterung des «Boulevards» Riehenring und die Schaffung eines «Grüngürtels» entlang der Riehenstrasse wohl von einem Bewusstsein für die Sensibilitäten möglicher Projektgegner, aber nicht von einer Bereitschaft, das Projekt nach dessen Lancierung in den Medien noch einmal grundsätzlich zu überdenken. Die Bauherrschaft gibt sich jedenfalls überzeugt, dass der vorgelegte Entwurf nach Prüfung aller Varianten die flächenmässig, finanziell, terminlich und politisch beste Lösung sei und erwartet von den Basler Halbkantonen einen Zuschuss von 150 Mio. Fr. an die Gesamtkosten von 350 Mio. Fr. – was angesichts der enormen Wertschöpfung, die das Unternehmen generiert, durchaus gerechtfertigt ist.

Wer bestimmt über den öffentlichen Raum?

Die Meinungen aus der Fachwelt und der Öffentlichkeit liessen nicht lange auf sich warten und waren geteilt. Während die Expansion der Messe aus wirtschaftlicher Sicht allgemein begrüsst wird, sind zum städtebaulich-architektonischen Konzept kritische wie positive, aber kaum euphorische Stimmen zu vernehmen. Skeptiker vermissen ein Wettbewerbsverfahren und sehen in der Überbauung des Messeplatzes einen unzulässigen Bruch mit einer städtebaulichen Tradition, die sich auf räumliche Bezüge und eine klare Trennung zwischen öffentlicher und privater Zuständigkeit abstützt. Diese Kritik zielt auf das unausgereifte Konzept der «Stadt-Lounge» und mehr noch die Tatsache, dass die schwebende Hallenkonstruktion die Sichtachse von der Greifengasse über den Claraplatz zum Messturm verstellt.

Wohlwollende Kommentare streichen hingegen die viel versprechende Neuartigkeit des Ansatzes und die gesteigerte stadträumliche Dramaturgie heraus. Beide Positionen treffen indes nicht den Kern des eigentlichen Konfliktfeldes, das längst nicht mehr im klassischen Metier des Städtebaus angesiedelt ist. Mit dem Wandel der räumlichen Repräsentation von sozialen und

ökonomischen Beziehungen unterliegt auch die Gestaltung des städtischen Raums veränderten Gesetzmässigkeiten. In diesem Sinn ist das Projekt von Herzog & de Meuron keine Lösung eines Problems, sondern es verweist exemplarisch und pointiert auf die Kategorien, welche – nicht nur – in der Stadtplanung stets aufs Neue verhandelt werden müssen: Rollen- und Kompetenzverteilung zwischen den Akteuren in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft; Entscheidungshierarchien im Spannungsfeld von Partizipation und Opportunität; und nicht zuletzt die alles andere als neue Frage, wie Sachzwänge in innovative Handlungsstrategien überführt werden können.

Martin Josephy



Sergison Bates:
Studiohaus,
London 2004

Heinrich-Tessenow-Medaille an Sergison Bates

Die Londoner Architekten Jonathan Sergison und Stephen Bates, denen «werk, bauen + wohnen» die Ausgabe 5|2005 gewidmet hat, werden mit der Heinrich-Tessenow-Medaille 2006 geehrt. Diese renommierte Auszeichnung wird «im Gedenken an den grossen Architekten» seit 1963 von der Alfred Toepfer Stiftung verliehen. Eine Neuausrichtung dieser Organisation bringt es nun allerdings mit sich, dass sie ihr Engagement für diesen Preis zurückzieht. Die Heinrich-Tessenow-Gesellschaft, die seit 1996 die Preisträger vorschlägt, will jedoch die Auszeichnung weiterführen. Das ist besonders erfreulich, weil durch sie immer wieder Architekten geehrt werden, deren Arbeiten nicht unbedingt laut und spektakulär sind und deren Qualitäten sich u.U. einer glamourösen medialen Vermittlung entziehen – wie es einer Verpflichtung auf Heinrich Tessenow entspricht. Interessant ist auch die Form des Preises, der nebst der Ehrenmedaille aus einem Stipendium besteht, das der Preisträger einem jungen Architekten oder einer Nachwuchsarchitektin verleihen kann.

Martin Tschanz

werk,
bauen + wohnen

<http://www.werkbauenundwohnen.ch>

Backlist / fremdsprachige Originaltexte / Bestellungen /
Mediadaten / Adressänderungen

Architektur lesen.